

### 3. Erfahrungsbericht: Wenn aus Kindern Eltern werden.

„**Schwanger mit 11, Baby mit 12**“, lese ich im Frühjahr 2006 auf der Titelseite eines Boulevardblattes. Es ist die Geschichte von Patricia aus Hamburg. Eine Schlagzeile, die in Deutschland einen Aufschrei der Empörung herbeiführen wird, nicht nur in der *yellow press*. Die werdende Mutter, die Eltern, Nachbarn und Freunde werden von den Medien abgebildet, ebenso die Traube von Journalisten, die sich um das Wohnhaus des Mädchens angesammelt haben. Ich bin live im Leben von Patricia dabei. Ich bin geschockt.

*Ortswechsel. Eineinhalb Jahre später.*

Von hier oben kann ich die Stadt *San Salvador de Jujuy* in ihrer ganzen Pracht erblicken. Die Sonne schiebt sich über die türkisfarbenen Wolken hinweg und taucht die Stadt, welche einem riesigen Schachbrett gleicht in gleißendes Licht. Ich drehe mich um, laufe den unbefestigten Hügel zum Viertel *Cerro de Rosa* hinauf. Damals eine giftige Müllhalde, heute ein trostloses Wohngebiet; kurz davor die *Fundación Ceres*.

Ich bin angekommen. Überpünktlich, so wie immer. Leider ohne Projektkinder, die aufgrund der Sommerferien seit zwei Wochen nur noch sporadisch er-



Mitarbeiter der Fundación Ceres (v.l.n.r.): Ich, Fernanda (Kindergarten), Sole (Nachhilfe), Vilma (Köchin und Respektperson), Ilanis (Verwaltung) und Omar (Soles Sohn)

scheinen. Morgenplausch mit der Köchin Vilma. Meist sind es immer dieselben Gespräche, die ich führe: Boca oder River?

Argentinisches oder deutsches Rindfleisch? Quilmes oder Warsteiner? Gespräche, die mir fast immer Sympathiepunkte einbringen. Ich kann sie auswendig. Doch Vilma erzählt mir nüchtern eine andere Geschichte, die Geschichte eines elfjährigen Mädchens, welches

mit zwölf Jahren schwanger wurde. Es ist nicht der in Deutschland aufsehenerregende Fall der Patricia, es ist eine Geschichte

geschrieben in dem Schauplatz, in der ich mich gerade befinde. Eine Nachbarin von Vilma. Ohne Medienrummel, lediglich eine Klatschgeschichte die im Viertel durch Mundpropaganda erzählt wird. Doch auch dieses Gespräch ist für mich mittlerweile nichts Besonderes mehr, man hört regelmäßig von ähnlichen Schicksalen. Nahezu jeder hier kann eine solche Augenzeugengeschichte erzählen, ob nun Nachbar, ob nun eigene Schwester, stets im Bekanntenkreis.

Zwar ist ein solcher Fall keine Routine, aber wenn Kinder in den Armenvierteln zu Eltern werden, dann ist es der tragische Alltag einer bitteren Realität. Dass Projektkinder mich fragen, ob ich Frau und Kinder habe, ist normal. Mittlerweile habe ich verstanden, dass es falsch war, diese Frage scherzhaft zu bejahen, da es nicht als Scherz gemeint war.

Ein Beispiel ist die 26-jährige *Malvinas* (Mutter eines Projektkindes im *jardín del amor*), die mit „erst“ 22 Jahren Mutter geworden ist. Sie ist ein lebendiges Mädchen gewesen. Tanzen, Ausgehen und Spaß haben erfüllte ihr Leben trotz der Umstände mit einer gewissen Freude. Alle Diskotheken kennt sie in und auswendig. Ein normaler Alltag, wie für viele andere Jugendliche auch. Mit 21 Jahren wurde sie dann schwanger. Der Mann an ihrer Seite verließ sie noch während ihrer Schwangerschaft. Ihr Leben hat sich verändert, ihre Lebensfreude blieb. Die Frage jedoch, ob sie sich noch weitere Kinder wünscht, verneint sie ausdrücklich. Sie bereue es sehr, so früh Mutter zu werden. *Malvinas* selber ist zwar Mutter, lebt aber selbst noch bei ihren eigenen Eltern. Diese Doppelrolle als Mutter und Tochter zugleich zehrt an ihrem Selbstbewusstsein, sie fühlt sich selbst nicht als erwachsen. Mutter und erwachsen Werden zugleich stehen nur schwerlich in Einklang. Den Vormittag über verbringt die kleine *Jasmin* mit den Nachbarskindern oder bei den Großeltern, am Nachmittag kommt sie oft zu uns in die Essensausgabe *jardín del amor*. *Malvinas* Lebensgeschichte gleicht denen vieler in unseren Vierteln. Allerdings gehört *Malvina* zu den Wenigen, die ihr Leben hinterfragen, darüber reflektieren können und sich einen anderen Weg gewünscht hätten.

Ganz anders ist es bei dem jungen *Franco*. Vater von fünf Kindern. Eines seiner aufgeweckten Kinder ist *Augustin*. (*Ich berichtete in meinem zweiten Erfahrungsbericht über das junge Alpha-Kind Augustin aus der Fundación Dar. Lo. Cab.*) *Franco* ist ein sympathischer junger Mann, sieht deutlich jünger aus als seine 32 Jahre vermuten lassen und hat stets ein charismatisches Lächeln auf den Lippen. Kennt die gesamte Aufstellung der deutschen Fußballnationalmannschaft und ärgert sich immer noch darüber, dass das deutsche Fußballsommermärchen keines für Argentinien geworden ist. *Jens Lehmann* und die Nationalmannschaft hatten letztendlich nur Glück beim Elfmeterschießen, von Können könne man da nicht reden. Ich nicke. Deutsches Bier sei aber sehr lecker und die Deutschen sind auch sehr nett und hilfsbereit, er mag Deutschland sehr. Er wünscht sich sehnlichst, das Land einmal zu besuchen



Franco's „kleine“ Familie: (v.l.n.r.) Maxi, Mama Viviana, Floppi und Rosio.

oder gar dort für immer leben zu können. Deutsche sind reich. Sie arbeiten umsonst in der Fundación, können sich einen Flug für 4.800 Pesos nach Argentinien leisten und die Eltern der Freiwilligen können ihre Sprösslinge einfach so für zwei Wochen besuchen. Er will unbedingt ins Schlaraffenland, ins „paraiso“. Er kennt einen Freund, der eine Französin geheiratet hat und seit drei Jahren in Frankreich lebt. Sein Freund führt ein sehr gutes Leben. Die französischen Charolais-Rinder und der trockene Bordeaux-Wein seien auch viel kulinarischer als hier in Argentinien. Eigentlich ist in Europa alles viel besser. Der Ausweg aus seinem Leben sei eine Heirat nach Deutschland. Franco fragt mich dann schließlich ernsthaft, ob ich nicht jemanden kennen würde, den ich mir für ihn vorstellen könnte. Er würde sie sehr gerne heiraten. Sie müsse auch nicht sehr schön sein. Ob seine Frau und seine fünf Kinder diese Zukunftsvision gut finden, weiß ich leider nicht. Ich muss seine Frage verneinen.

Von Franco geht es zu seinem Bruder. Der Bruder ist der Vater von Laura, einem Projektkind aus der Fundación Ceres (Ich war sehr überrascht über diese Information). Laura ist ein braves, ordentliches Mädchen und eine aufmerksame Schülerin. Insgesamt hat sie fünf Geschwister. Wilhelm, Joaquín, Augustin, Lucas und einen weiteren kleinen Bruder, den ich persönlich nicht kenne. Es sind die Kinder, die jeden Morgen beim Nachhilfekurs in der Fundación als erstes dabei sind. Es sind die Kinder, mit denen ich am meisten zu tun habe und auch am meisten Spaß mit ihnen habe. Überrascht war ich bereits vor



Familie Avila: Joaquín, Lucas, Wilhelm, Augustin und Laura

einigen Wochen, dass es sich um Geschwister handelt und sie zu sechst sind. Die Familie Avila lebt in der Nähe des Flusses Xibi-Xibi. Ihr Vater (Francos Bruder) ist letztes Jahr in sehr frühem Alter verstorben, seitdem leben sie allein und ohne jegliche Unterstützung in einer Wellblechhütte am Fluss, ohne Strom und fließend Wasser. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, weshalb alle Kinder der Familie Avila,

ausschließlich Laura, an einer Hauterkrankung leiden. Was die genaue Diagnose ist, weiß

ich zwar nicht, aber die Ursache ist mangelnde Hygiene. Der Arzt wiegt und misst die Kinder im Monatsabstand jeweils und protokolliert die Flecken an den Händen der Kinder. Mehr nicht.

Später erfahre ich, dass der Vater von Augustin nicht nur die sechs Kinder, mit denen ich täglich den Vormittag verbringe und gemeinsam esse, zur Welt gebracht hat, sondern es noch eine weitere Familie gibt. Es handelt sich um die drei Halbgeschwister des Projektmädchen Abigail (*Das Mädchen, wel-*

ches mit mir die Benutzung des Wörterbuchs übte.) Erneut war ich zunächst sehr erstaunt über diese Information. Nachdem ich meine Überraschung gegenüber einer Projektkollegin geäußert habe, berichtet sie mir, dass der Vater von Augustin noch neun weitere Kinder hatte. Er verstarb mit gerade einmal 33 Jahren und hinterließ achtzehn Kinder und fünf (oder sechs) Ehefrauen. Diagnose: Hepatitis.

Das für mich bemerkenswerte an der Geschichte ist: Er soll sich um alle seine Kinder sehr liebevoll gekümmert haben! Es werden zwar gelegentlich Witze über *Señor Avila* gemacht, keiner jedoch hat jemals behauptet, er hätte seine Vaterpflichten gegenüber den Frauen und Kindern nicht ernst genommen. Das klaffende Loch, welches er hinterlässt, ist unübersehbar.

Lauras Mutter muss gezwungenermaßen arbeiten gehen. Sie hat weder die Zeit noch das Wissen, sich um den Hausaufgaben ihrer sechs Kinder ausführlich zu widmen. Die Schulbildung ihrer Kinder als Ausweg aus der Armut liegt ihr jedoch – glücklicherweise möchte man sagen - sehr am Herzen, weshalb die Mutter darauf achtet, dass sie regelmäßig den Nachhilfekurs der Fundación Ceres besuchen. Die Kinder sind glücklich. Sie sind freundlich und höflich, sind fast immer ordentlich gekleidet und es fehlt ihnen nicht an Essen oder Schulmaterial. Sie gleichen allen ihrem Vater, wie man ihn mir beschrieben hat: Sehr zärtlich, sehr liebevoll, sehr intelligent und freundlich. Die Definition von Liebe ist lediglich eine andere und für mich eine etwas seltsamere.

Den Kindern geht es im Projekt sehr gut, schließlich hat es Struktur und engagierte Mitarbeiter kümmern sich sehr liebevoll um die Kinder. Der unbeteiligten Beobachter – oder Leser – wird schnell den Eindruck gewinnen, alles sei in bester Ordnung. Was es auch ist, aber leider nur innerhalb der Wände der Fundación.

Stellen wir uns vor einmal, wie es wäre ohne diese Einrichtung, wie es wäre, wenn es nicht die Vilma ist, die für die Kinder kocht, wenn es nicht die Sole ist, die sich verbittert darum kümmert, dass die Hauterkrankung der *Familie Avila* geheilt wird, wenn es nicht die Fabiana ist, die Augustin und Joaquín anspricht, ihre Hausaufgaben zu machen, wer würde es sonst machen? Die Mutter muss arbeiten, die Großeltern haben sich von der Familie abgegrenzt. Wer wird für diese Kinder schreien, wenn nicht die Projektmitarbeiter in der Fundación Ceres es tun. Es sind für mich nur vier Orte, die die Kinder erziehen. 1)

**Familie** 2) **Schule** 3) **Freundeskreis** und 4) **Fundación**.

- 1) In den teils chaotischen **Wohn- und Familienverhältnissen** gibt es kaum Struktur. Wie auch?
- 2) Die **Schule**: Viele Lehrer sind chronisch unterbezahlt. Meine Sprachlehrerin Marta gibt nicht nur nebenbei Privatunterricht, sondern lehrt an drei Gymnasien Sprache und Literaturunterricht. Meine Sprachlehrerin Sole arbeitet mit mir nicht nur in der Fundación Ceres, gibt Sprachunterricht, sondern ist zusätzlich noch engagierte Gymnasiallehrerin. Unterbezahlte, gestresste Lehrer und überfüllte Klassen sind nicht gerade ein

starkes Fundament für eine gute Schulbildung. Und das sage ich aus dem Bewusstsein meiner eigenen Schulzeit heraus, denn auch in meiner Heimat wird oft über *schlechte* Bedingungen geschimpft. Fehlende Werte, die die Kinder von zu Hause mitbringen, bleiben auch in der Schule ohne Beachtung.

- 3) Der sehr sorglose Umgang mit Drogen und Alkohol, sowie die mangelnde Sexualaufklärung der Jugendlichen in den Armenvierteln sind eine geradezu miserable Bedingung für die Entwicklung der Kinder.
- 4) Als letztes Glied in der Kette vor dem Absturz bleibt nur noch die Fundación.

Deshalb sehe ich unsere Arbeit für die Kinder als einen überlebenswichtigen, letzten rettenden Anker. Es ist ein Dienst für diejenigen Kinder, die wirkliche Hilfe ohne leere Versprechen und falscher Hoffnung benötigen.

Ich versuche mich gerade zurück zu erinnern, ob meine Mutter mir, als ich noch selber ein Kind war, vor dem Schlafengehen eine Gute-Nacht-Geschichte vorgelesen hat oder nicht. Ich kann mich daran nicht mehr all zu gut erinnern. Aber erinnern tue ich mich sehr gut daran, dass ich morgens ein Frühstück hatte, eine warme Mahlzeit sowie Eltern, die mir gesagt haben, dass ich etwas Besonderes bin und sie mich lieben. Den meisten Kindern hier ist all dies unbekannt.

Hierbei kommt mir der kleine Joaquín in den Sinn, der mir beschrieben hat, was Liebe ist. „Amor es rica!“, meint er (*siehe: zweiter Erfahrungsbericht*). Für ihn und seine Schwester Barbara ist Liebe ein wichtiges Thema. Ich habe es erst jetzt herausgefunden. Die Familie ist zu Fünfft. Allerdings stammen alle vier Geschwister von unterschiedlichen Vätern. Jeder Freund der Mutter hat sie vor oder kurz nach der Schwangerschaft verlassen. Was Liebe in der Praxis ist, ist den Kindern unbekannt. Deshalb auch dieser stark Drang nach Liebe und die ständige Frage danach.

Ob nun Joaquín, Gabriel, Abigail, Laura oder eines ihrer fünf Brüder; sie werden eines Tages Kinder bekommen. Wenn sie ihren Kindern das mitgeben, was sie in der Fundación erlebt und gelernt haben, dann haben wir mit unserer Arbeit wirklich etwas erreicht. Kinder vergessen gute Freunde nur selten. Die Freiwilligen vor mir haben gute Arbeit geleistet, die Kinder erinnern sich immer noch mit Freude daran. Ich bin deshalb sehr optimistisch.

#### *Eine andere Sicht.*

Die Fundación leistet sehr gute Arbeit und die Kinder erhalten kostenlose Schulnachhilfe und eine warme Mahlzeit. Hierdurch lassen sich manche Eltern jedoch von ihren Erziehungs- und Fürsorgepflichten entbunden fühlen. Überspitzt gesagt „sparen“ einige Eltern das wenige Kindergeld (150 Pesos) auf, können es für Alkohol oder Drogen ausgeben und gedankenlos weitere Kinder in die Welt setzen, andere werden sich schon um sie kümmern. Die Projektkinder lernen niemals eine funktionierende und behütete Familienstruktur kennen und werden deshalb vermutlich, wenn sie später selber Eltern werden,

nur schwerlich eine in jeder Hinsicht gesunde Familie aufbauen können. Es ist denkbar, dass ihr Erziehungsstil nicht weit von dem ihrer Eltern abweichen wird und sie ihre Söhne und Töchter ebenfalls zur Betreuung in eine Essensausgabe schicken werden. Ein Teufelskreis entsteht. Sicherlich ist diese Kritik berechtigt und stellt meine eigenen Bemühungen in Frage. Aber es liegt nicht in meiner Verantwortung und Macht diese Probleme eines ganzen Landes, einer ganzen Gesellschaft aus der Welt zu schaffen. Doch es wäre für mich auch eindeutig falsch, nichts zu tun und nur pessimistisch über die Probleme zu klagen. Eins bleibt aber für mich klar: Die Fundación ist zwar nur eine Übergangslösung, aber ein nötiger und wichtiger Schritt zu einem neuen Erfolg.

### Monatsrückblick

Der Monat verlief für mich sehr ruhig. Die Kinder haben seit Mitte Dezember Schulferien, weshalb seitdem vormittags in der Fundación Ceres kein Nachhilfekurs mehr angeboten wurde. Eine Betreuung und ein Freizeitangebot haben wir aber trotzdem auf die Beine gestellt, welches aber im Durchschnitt nur fünf Kinder besuchten. Im ganzen Dezember über wurde aber dennoch weiterhin kostenlos Essen ausgeteilt, was für uns alle ein großes Kräftezerren ist, da aufgrund der Ferienzeit mehr als 50 Kinder auf einmal essen wollen.

Zeit bleibt aber trotzdem viel, um noch mehr mit meinen Kollegen zu reden. Ich fühle mich mittlerweile gut in die Einrichtung integriert und habe zu jeder Projektkollegin ein sehr gutes, freundschaftliches Verhältnis aufbauen können. Da ich zwei Monate später als meine Mitfreiwilligen den Dienst angetreten habe, hatten die Drei abwechselnd die Projektarbeit im Ceres übernommen. Dadurch haben die Kinder anfangs sehr oft nach meinen Mitfreiwilligen gefragt und einige Mädchen fragten mich, ob es nicht möglich wäre wenn Señor Tine oder Señor Lina statt mir vormittags im Projekt wären. Mittlerweile haben sie mich aber alle sehr gerne und schätzen mich, zumal ich auch ein starkes Verhältnis zu den Kindern habe. Gefühlt habe ich dies erst kürzlich, als in der Nähe meiner WG die Kirchengemeinschaft des Viertels ein Krippenspiel auf der Straße aufgeführt wurde, dessen Teilnehmer nahezu alle das Projekt besuchen. Als ich zufällig daran vorbeigelaufen bin und sie erblickt habe und sie mich, war die Freude von beiden Seiten sehr groß, weshalb plötzlich mehr als die



Während der unfreiwilligen Unterbrechung... Zeit blieb dann auch für ein kurzes Gruppenfoto.

Hälfte der Kinder zu mir gelaufen ist und der Auftritt gezwungenermaßen für kurze Zeit unterbrochen wurde. Dies führte zu großem Erstaunen, aber auch einer gewissen Anerkennung meiner Arbeit bei dem Publikum und den Eltern.

Erwähnenswert ist des Weiteren ein kleiner Ausflug mit der Musikgruppe des Ceres zur Abschlussveranstaltung der Fundación Dar. Lo. Cab statt. Geplant war eigentlich eine kurze Musikaufführung, die aber von Seiten der dortigen Projektchefin Mirta kurzfristig abgesagt wurde. Ebenfalls begleitete ich einige ältere Kinder der Fundación Ceres an einem freien Samstag zu einem Ausflug, bei dem auch die ganze Familie von Sole anwesend war.

Nebenbei war noch Weihnachten und Neujahr. Weihnachten verbrachten wir vier Tage in der wunderschönen Hauptstadt Buenos Aires, zusammen mit meinen Buenos Aires-Freiwilligen. Silvester und Neujahr haben Tine, Lina und ich in der hundert Kilometer weit entfernt gelegenen Stadt Salta verbracht. Mehr Urlaub gab es nicht.

Ich schaue jetzt aus dem frischgeputzten Fenster unserer WG, es ist drei Uhr morgens und meine Augen fallen immer wieder zu. Dunkel wird es auf der *Calle Juana Manuela Gorriti* aber nicht, die Straßenlaterne taucht die Hauptstraße in einen warmen gelblichen Schein. Die Polizisten in der benachbarten Polizeistation nehmen sich nichts daraus, ihren günstigen Tetrapak-Wein *vino torro* zu öffnen und eine Packung nach der anderen leer zu trinken. Müllsammler wühlen gerade in unserem ungetrennten Hausmüll nach Wertstoffen und finden drei leere PET-Cola Flaschen. Zwei verliebte Hunde wandeln wie *Susi und Strolch* Seite an Seite an ihnen vorbei. Die Nacht ist in Argentinien lang. Der Tag auch. In fünf Stunden geht es wieder zur Arbeit. Ich sehne mich jetzt schon nach der Siesta.

Khoa Ly, Januar 2007.

Tausend Dank an *Jan Stellet* für das gründliche und schnelle Korrekturlesen.

*Für Mai-An*

**Kontaktadresse in Argentinien:**

(Zur Zeit wohnhaft)  
Khoa Ly  
Juana Manuela Gorriti 479  
4600 San Salvador de Jujuy  
Argentinien  
Tel.: 0054 388 4244657

**Kontaktadresse in Deutschland:**

Khoa Ly  
Weserstraße 27  
38120 Braunschweig  
Deutschland  
Tel.: +49 531 2273210

E-Mail: [post@khoa.de](mailto:post@khoa.de)  
ICQ: 324-718-373  
skype: khoaly88

**Danke, dass Sie meine Arbeit unterstützen!**

Spendenkonto:  
Weltweite Initiative e.V.  
Konto: 8611300  
BLZ: 55020500  
Bank: Bank für Sozialwirtschaft  
Betreff: „Spende WI e.V. 73024“

**Kontaktadresse meiner Trägerorganisation:**

Weltweite Initiative für Soziales Engage-  
ment e.V.  
Odenwaldschule Ober Hambach  
64646 Heppenheim (Hessen)  
E-Mail: [vorstand@weltweite-initiative.de](mailto:vorstand@weltweite-initiative.de)

V 1.0